

Sklavenarbeit im Judentum nur wenig Bedeutung hatte, nicht den Tatsachen.

Der zweite Aufsatz lautet: Zur Frage der sozialen Struktur des Iraks vom 3. bis zum 5. Jahrhundert.

Laut Solodukho sollen der Ausgangspunkt für die Gemara Kompilationen gewesen sein, die aus den Phänomenen des Alltags bestanden. Diejenigen, welche als die Schöpfer der Gemara bezeichnet werden, bildeten einen neuen Typus von Grossgrundbesitzern, deren Reichtum mit der sozialen Stellung im Leben wuchs. Bei Solodukho werden der erbliche Adel und dessen Verhältnis zu den kleinen Landbesitzern mit den Zuständen im zaristischen Russland verglichen (23 was sold with the land). In diesem feudalistischen System, in dem Schuldner bei Nichterfüllung der Schuld in die Sklaverei genommen wurden, begnügte man sich nicht nur mit den ökonomischen Mitteln, es hatte auch den juristischen Apparat in seinen Händen.

Dazu meint J. Neusner, dass Solodukho zwar recht hatte, als er 1956 meinte, dass der Talmud auch vom wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt betrachtet werden müsse, dann aber zählt er eine Reihe von Arbeiten aus dieser Sparte auf, von denen Solodukho wohl kaum Notiz genommen hatte. Das gleiche gilt auch für Solodukhos Bemerkung, der Talmud sei in keine europäische Sprache übersetzt.

Dann fährt Neusner fort, mit Genauigkeit Solodukhos Fehler, die eine Folge seiner einseitigen oder tendenziösen Betrachtungsweise sind, aufzuzählen. Hier sollen nur paradigmatisch einige aufgeführt werden: Aus einer geschichtlichen Betrachtung ist zu ersehen, dass nicht alle Gesetze gleichermassen in Kraft getreten sind. Die babylonischen Gelehrten legten wohl das Gesetz ihnen entsprechend aus, wichen aber von der Grundlage der Mischna nicht ab und akzeptierten diese als eine autoritative Basis. Eine weitere Schwäche in Solodukhos Untersuchung: seine Ohnmacht bei der Behandlung der Relation zwischen der Substanz des Gesetzes und dessen Exekution (Anwendbarkeit).

Das dritte Kapitel der fünf Arbeiten von Solodukho lautet: »Die Mazdak-Bewegung und der Erhebung der jüdischen Bevölkerung im Irak in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts«.

Am Ende des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde die Iranische Regierung von den revolutionären Strömungen der Mazdakiden erschüttert, die sich nach dem Urheber, dem Priester Mazdak, benannte. Seine sozialen Grundsätze basierten auf dem Prinzip der Gleichheit, wie etwa: Es ist eine Ungerechtigkeit, dass unter den auf gleiche Weise geschaffenen Menschen die materiellen Güter und Frauen ungleich verteilt sind. Die zunehmende Bewegung geriet 528 oder 529 zur Zeit Mazdaks oder dessen Sohnes wegen Erbfragen der Thronfolge in Schwierigkeiten.

Seder olam zuta, ein aramäischer Text aus dem 9. Jahrhundert, berichtet von den grossen Ereignissen, spricht über bedeutende Ereignisse in der jüdischen Gesellschaft als Reflex der Mazdak-Bewegung. Die Macht der Grossgrundbesitzer soll gebrochen und die Autorität der Exilarchen geschwächt gewesen sein bis zur arabischen Eroberung.

Der vierte Aufsatz von Solodukho lautet: The Persian Administrative-legal, Socio-economic, and Everyday Lexicon in the Jewish-iraqi Monument of the Sassanian Period.

Die Aufklärung dieser Fragen in bezug auf die hebräisch-irakischen Monumente ist besonders wichtig und kom-

plex. Da der Irak vom 3. bis 5. Jahrhundert ein integraler Teil Persiens war und aufgrund seiner geographischen Lage günstig für den Handel und infolge seines Bewässerungssystems sehr fruchtbar, war er mehr entwickelt als andere Teile des persischen Staates. Den Schlüssel zur Beantwortung der Frage, ob die Änderungen im Irak die Situation im ganzen Sassanidenreich reflektieren, glaubt Solodukho in verschiedenen Hinweisen der Gemara zu finden. Es ist die Zeit, nämlich das 5. Jahrhundert, in der das Mittelpersische seine phonetische Entwicklung durchgemacht hat, so dass man in der Gemara noch zwei verschiedene phonetische Formen persischer Worte findet.

Mit einem Aufsatz »Concerning Certain Persian Borrowings in the Babylonian Gemara« beschliesst Solodukho seine Studie.

Es handelt sich hier um eine kurze Untersuchung, in der Solodukho Gemara Ausdrücke wie GWWN für Farbe, SDR für Mantel, Kappe oder sogar Tischtuch und einige andere einer Analyse in bezug auf ihre persische Abstammung unterzieht.

Laut Neusner besteht Solodukhos Fehler als Historiker darin, dass er bei einer echt kritischen Untersuchung talmudischer Aussagen in bezug auf die Historizität der Fakten versagt. Sein Argument, die babylonische Gemara sei ein Beleg für ganz Babylonien sowie andere Gegenden des Sassanidenreiches, ist – laut Neusner – dubiös. In den westlichen Satrapien waren die Juden eine unbedeutende Minderheit. Schmuels dina de malkhuta dina (das Gesetz des Landes ist auch für uns gültig) heisst, dass er das Recht dieses Gesetzes und dessen Gültigkeit für die Bürger anerkannt hat, es heisst nicht, dass auch er nach diesem Gesetz urteilte. Neusner hat mit der ihm eigenen Methodenkritik gegen Irrtümer Stellung genommen, die für ihn in der Forschung kennzeichnend waren. Talmudische Begriffe und Vorstellungen dürfen nicht als evident angenommen werden, ohne auf frühere oder andere Formen im Judentum relativiert zu werden.

Solodukhos Ideen sind nicht zu verwerfen, seine Forschungsmethode und Folgerungen jedoch einseitig und fehlerhaft.

Ganz entschieden ist aber dieses Gebiet einer Untersuchung wert und Neusners Arbeit sehr anregend.

Jacob J. Allerhand, Wien

CHAIM POTOK: Am Anfang. 1977, 512 Seiten.

DERS.: Meine Name ist Asher Lev. 1972. 968 Seiten.

DERS.: Die Erwählten. 2. Aufl. 1975. 283 Seiten.

DERS.: Das Versprechen. 1976. 343 Seiten.

Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag.

Von den vier Romanen des Amerikaners Chaim Potok erschien zuerst der Künstlerroman »Mein Name ist Asher Lev«, dann die beiden zusammengehörigen Bücher »Die Erwählten« und »Das Versprechen«, und jetzt liegt bereit: »Am Anfang«. Das Milieu, in dem sich jeweils das Schicksal der Hauptgestalten entwickelt, ist immer dasselbe: das Leben der jüdischen Welt in New York. Nichts könnte einen Aussenstehenden besser einführen in diese vielfältigen, ja gegensätzlichen Erscheinungsformen jüdischen Daseins als die Bücher Potoks: Da sind die streng in sich abgeschlossenen Gemeinden der Chassidim, die inmitten des turbulenten modernen New York ein Leben führen wie vor Jahrhunderten in Osteuropa, patriarchalisch angeführt von ihrem Rebbe, dem Zadik, streng und fröhlich, nur dem Studium und dem Gehorsam des Gotteswortes und ihren Traditionen zugeban; da sind jüdische Geschäftsleute, die ihrer Arbeit nachgehen wie jeder amerikanische Bürger, doch treue

Glieder ihrer synagogalen Gemeinde sind und die traditionellen Gebote selbstverständlich halten; da sind Intellektuelle, die sich zwar als Juden fühlen, aber nicht mehr bereit sind, die Überlieferung in ihrem ganzen Umfang auf sich zu nehmen; da sind Zionisten, die leidenschaftlich für die Rettung ihrer von den Nazis bedrohten Gemeinden in Europa arbeiten und sich mit den Siedlern im Land Israel und deren Schwierigkeiten und Kämpfen solidarisch fühlen; da ist die Welt der jüdischen Schulen und Hochschulen mit ihren Auseinandersetzungen zwischen Orthodoxen und Reformern, die zum Teil mit einer Ausschliesslichkeit, ja mit einem geradezu fanatischen Eifer geführt werden; und da ist schliesslich die Intimsphäre jüdisch geführter Hausgemeinschaften mit ihrer Wärme und Innigkeit.

*Asher Lev* wächst in einer chassidischen Gemeinde auf, in der sein Vater als Sendbote des Rebbe eine wichtige Rolle spielt. Aber der Junge ist nur besessen von seinem zeichnerischen Talent und seinen künstlerischen Visionen. Konflikte mit seinen Eltern, der Schule, der Gemeinde können nicht ausbleiben und müssen ebenso durchgestanden werden wie die Gefahr der »Anderen Seite«, des Bösen. Der fast unmerklichen klugen Leitung des Rebbe ist es zu verdanken, dass sich seine jüdisch geprägte Seele frei entwickeln kann, dass er aus der engen Welt der chassidischen Gemeinde in die Welt der Kunst hinauszuwachsen vermag, in einem Mass, das seine Lieben nicht mehr verstehen, ohne dass aber das Band zu seinen Ursprüngen zerreiss.

»Die Erwählten« und »Das Versprechen«: Eines traditionell frommen, aber aufgeklärten Talmudlehrers Sohn, der den Wunsch hat, Rabbiner zu werden, obwohl ihn sein Vater gerne Mathematik studieren lassen will, und der Sohn eines chassidischen Rebbe, zu dessen Nachfolge bestimmt, aber mit der Neigung zur Psychologie, werden Freunde. Beide erkämpfen sich den von ihnen gewählten Weg, der eine vor allem in der Auseinandersetzung mit streng orthodoxen Lehrern, der andere mit seinem strengen, verschlossenen Vater, der seinen Sohn durch Schweigen dazu erzieht, das Leid der Menschen zu verstehen. Die Entwicklung zur Selbstverwirklichung dieser beiden ungleichen Freunde, die nicht nur durch geistige Begabung, sondern auch durch die Reinheit ihres Willens und Fühlens herausragen, ist ein Abenteuer, das ans Herz greift. Wie im zweiten Band »Das Versprechen«, der auch ohne den vorhergehenden verständlich ist, sich die beiden jungen Leute an dem psychisch kranken Michael bewähren, dem sie bei der Überwindung seiner Krise helfen, ist mit einer wunderbaren Einfühlungsgabe und Eindringlichkeit erzählt. Die Umwelt in diesem Buch ist wieder besonders vielfältig, und alle Menschen und Gruppen, seien sie auch noch so seltsam, werden mit einer verstehenden Liebe gezeichnet.

In seinem neuen Buch »Am Anfang« vervollkommenet sich Potok's Stil zu einer epischen Dichte und Fülle. Die schlichte, ernste und folgerichtige Sprache wirkt eindringlich beschwörend. Potok spricht kaum über die inneren Erlebnisse seiner Gestalten: in den Worten des Erzählten sind sie gegenwärtig. Im Mittelpunkt steht wieder ein ausserordentlich begabter Junge, dessen ruhiges, dem Lernen hingeegebenes Leben immer wieder von unglücklichen Zwischenfällen gestört wird, die sich leitmotivisch durch die Erzählung ziehen. Auf David liegt schwer das verpflichtende Schicksal, Jude zu sein. Das allgemeine Leid seines Volkes – wie bei *Asher Lev* in der Mutter symbolisiert – wird ihm schon in früher Kindheit persönlich fühlbar, und so lernt er das Leiden der Gemeinde als

das eigene auf sich zu nehmen. Doch wie seine Nächte und dunklen Stunden von diesem Leid erfüllt sind, so seine hellen Tage von dem verzehrenden Durst, zu erkennen. Es ist jedoch kein wahlloser Wissensdrang, der den Jungen beseelt, schon früh wendet er sich dem Bleibenden und Wesentlichen zu: der Bibel und den jüdischen Überlieferungen. Aber auch sein Verstand ist nicht nur ein aufnehmender, und so kann es nicht ausbleiben, dass er weiter fragt, als ihm der Rahmen seiner Schule und ihrer Tradition erlaubt. Kämpfe und Anfeindungen sind die unausbleiblichen Folgen, aber David entschliesst sich angesichts der Nachricht vom Tod aller seiner europäischen Familienangehörigen in Bergen-Belsen, einen neuen Anfang zu wagen, eingedenk der Wurzeln seines Volkes, aber in eigener Verantwortung nach dem Richtigen und Wahren zu suchen.

Ein wie breiter Raum der intellektuellen Erkenntnis und vielen Einzelheiten der Bibelforschung auch gewidmet ist, das Eigentliche dieses jüdischen Wesens besteht in der Bewährung der Wahrheit im Leben. Und damit wird aus einem jüdischen ein menschliches Buch, und darin liegt der grosse, aufrufende Wert dieses Romans auch für nichtjüdische Leser. Wir erleben nicht nur eine spannende und ergreifende Geschichte in dichterischer Vollendung, lernen nicht nur ein Stück Judentum von innen kennen, wie es nur selten geschieht, sondern erhalten einen Impuls für den eigenen Weg in einer Welt mit ihren religiösen, politischen und gesellschaftlichen Traditionen, die auf Menschen wartet, die in persönlicher Verantwortung das Risiko einer Neubestimmung eingehen, derer diese Welt in der Gegenwart so dringend bedarf.

Annemarie Mayer, Tübingen

MONIKA RICHARZ (Hrsg. und Einleitung): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780–1871. Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts. Stuttgart 1976. Deutsche Verlagsanstalt. 500 Seiten.

Monographien über berühmte Juden gibt es viele. Die Verfasserin hat sich jedoch hier die Aufgabe gestellt, Selbstzeugnisse von Alltagsjuden aus rund einem Jahrhundert auszuwählen, um auf diese Weise Quellen zur jüdischen Geschichte vorzulegen. Dieser Band liest sich im übrigen ausgezeichnet und ist nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert worden: Händler in napoleonischer Zeit, Landjudentum, Handwerker, Kaufleute und Bankiers, Textilindustrie, Lehrer, Schächter, Vorsänger, Akademiker und Beamte, Milieu der Kindheit, Auswanderung. Diese Zeugnisse geben ein farbiges Bild von den sozialen Wandlungen des deutschen Judentums beim Übergang vom Getto in die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Neben den für die Wissenschaft wichtigen Quellen in diesem Buche bildet es zudem noch eine ausgesprochen amüsante Lektüre.

E. L. Ehrlich

OTTO RÖSSLER (Hrsg.): Hebraica. Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde. Serie B: Asien, Band 4. Berlin 1977. Verlag von Dietrich Reimer. 140 Seiten.

Der kleine Band enthält vier Aufsätze, die alle direkt oder lose im Zusammenhang mit der hebräischen Bibel stehen.

1 *David Daube*, The Rabbinic treatment of »and he said, saying«.

Den in der hebräischen Bibel zur Einleitung einer Rede dem »er sagte« häufig hinzugefügten Infinitiv »zu sagen«, »lemor« hält Daube nicht nur für eine direkte Rede einführende Floskel, sondern misst ihm eine bestimmte Bedeutung für das Gesagte zu. Dies haben